

merer gibt diesem Verkaufe seine Zustimmung (M.H. 267). Aus Heinrichs des Zimmerers Garten, der vor dem Mühlenertor (am östlichen Ende der Stadt an der Straße nach Mühlen) gelegen ist, geben 1326 Benzé der Pfuser und Engeli, Gebrüder und Bürger zu Horb „siebenthalb“ Schilling und 4 Herbsthühner (W.B.H. 1890, S. 148). Zur Horber Familie gehörte sicherlich auch der Leutpriester Kunrad der Zimmerer, der unter dem Siegel des Grafen Rudolf von Hohenberg am 20. Juni 1317 seinen Hof zu Schietingen dem Kl. Kirchberg abtritt, denn der Brief trägt neben dem Siegel der Hohenberger auch das der Stadt Horb (M.H. 259). In diesem Zusammenhange sei auch Burkart der Zimmerer aufgeführt, der 1379 als Propst zu St. Marg im Oberelsaß erwähnt wird (Topogr. Wörterbuch des G. Baden). Ein Beweis für seine Zugehörigkeit zu unserem Geschlecht kann nicht gegeben werden. Dagegen spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir es mit Mitgliedern unserer Familie zu tun haben, wenn in Ergenzingen, O. Rottenburg, 1367 von einer Hoffstatt, die an den Widler und den Zimmerer stößt, und 1373 von des Zimmerers Gut und des Zimmerers Acker die Rede ist (R.R.).

## Die Zimmerer in Hammetweil

Ob es sich um das ganze Geschlecht oder nur um einen Zweig desselben handelt, wenn wir im 15. Jahrhundert die Zimmerer auf der Burg und dem Hofgut Hammetweil bei Neckartenzlingen, O. Nürtingen, finden, ist nicht zu entscheiden. Am 21. Januar 1436 wird Hammetweil, die Burg, dem Hause Württemberg zu Lehen aufgetragen von Hans von Tachenhausen, der sie 1441 an Wilhelm den Zimmerer verkauft. Durch Heirat der Witwe Heinrichs des 3. kam die Burg 1461 an Wolf Schilling, gelangte aber 1479 wieder an die Zimmerer zurück. Nach dem Tode Georgs und Heinrichs von Zimmern — auch diese Bezeichnung war gebräuchlich — fiel die Hälfte samt Gütern in Holzgerlingen an Württemberg, die andere mit dem Maierhof behielt die Schwester der beiden, die sie später um 400 Pfund Heller an Mechtild von Oesterreich verkaufte. In dem Protokoll über die Verhandlungen zwischen Rottweil und den österreichischen Anwälten vor dem Lehengericht zu Rottenburg vom 13. November 1452 ist nach Konrad und Jörg von Dw, Benz Kacheler, Wernher Schenk von Stauffenberg und Konrad von Werenwag ein Heinrich Zimmer von Haimentwiler“ aufgeführt (Rottw. U. 1183). Dieser Zimmerer ist auch unter den Lehensmannen der Herrschaft Hohen-

berg genannt, die am 3. September 1454 von Rudolf von Ehingen auf Anordnung des Erzherzog Albrecht von Oesterreich zu einem Lehensgericht zusammen gerufen werden (M.H. 861). Nach Schön kaufte Hermann von Dw am 2. (alias 12.) Januar 1361 von Kunz, Hermann und Hainz den Zimmerern von „Höfertwiler“ um 45 Pfund den Wald Bernstein, etwa 90 Jauchert mit Zubehörden, freite solche von der Abtei Reichenau und übergab sie am 21. Juli den Waldbrüdern zu Eigentum. Die Richtigkeit dieser Angabe vorausgesetzt, hätten die Zimmerer schon vor dem Jahre 1441, wenigstens Teile von Hammetweil zu Lehen oder Eigen besessen! Die Gebrüder Konrad, Hermann und Heinrich die Zimmerer sind es auch, für die schon am 19. 2. 1351 Marquard (I) von Dw bürgte (Schön, S. 91). Mit dem Ausgang des Mittelalters erlöscht jede Kunde von dem Rittergeschlecht der Zimmerer. Crusius zählt sie unter jenen Adelsgeschlechtern auf, die um 1500 ausgestorben sind.

Was uns der Zufall an Urkunden hinterlassen hat, ist wenig. Wir hören keinerlei Taten oder Schicksale von besonderer Bedeutung. Selbst die Aufstellung einer Stammtafel ist bei der Lückenhaftigkeit der überlieferten Nachrichten unmöglich. Immerhin werden auch die Zimmerer im ritterlichen Zeitalter ihren Platz ausgefüllt haben!

### Anmerkungen

- 1) Abkürzungen: M.H. = Monumenta Hohenbergica, R.R. = Kirchner Kopialbücher, W.B.H. = Württembergische Vierteljahreshefte, Hodler = Geschichte des Oberamts Haigerloch, von F. X. Hodler, Crusius = Schwäbische Chronik von M. Crusius.
- 2) Zu unterscheiden sind von unserem Geschlechte
  - a. Die Freiherren, später Grafen von Zimmern, Herrenzimmern im O. Rottweil, die in Heiligenzimmern ebenfalls Besitz hatten.
  - b. Die Ritter von Zimmern, Herrenzimmern im O. Mergentheim.
  - c. Die Herren von Zimmern, Dürren- und Frauenzimmern im O. Brackenheim.
  - d. Die von Zimmer, Familie in Rottweil, geadelt 1562.
  - e. Gottfried und Martin von Zimmern, außereheliche Söhne des Grafen Gottfried Wernher von Zimmern.
  - f. Die Freiherren von Dw, von denen sich einige „von Zimmern“ nennen, wobei bald Heiligenzimmern, bald Marschalkenzimmern im O. Sulz gemeint ist. Heinrich (IV.) von Dw hat in M. Leibeigene und schrieb sich 1348 nach dort. Volkart (IX.) von Dw verkauft 1396 das halbe Schloß und Dorf M., im Jahre 1399 auch den Kirchensatz zu Marschalkenzimmern. Die Nachkommen des zuletzt Genannten bezeichnet Schön als Zimmerische Linie.
- 3) Buch = gleich Buchhof, Gde. Nordstetten im O. Horb.

# Beiträge zur Geschichte von Fürstentum und Stadt Hechingen in der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges

unter Verwendung von Mitteilungen von H. Faßbender aus den Stadtgerichtsprotokollen

Von W. Sauter

Die 200. Wiederkehr des Todestages des großen Feldherrn und Staatsmannes Eugen von Savoyen hat uns seine Zeit mit ihren jahrhundertlang nachwirkenden geschichtlichen Entscheidungen wieder näher gebracht. Wenn die große Geschichtsschreibung den Gedenktag zum Anlaß nahm, sich mit der ungemein fesselnden Gestalt des „edlen Prinzen“ und den von ihm nachhaltig beeinflussten Weltgeschehnissen zu beschäftigen, so bleibt der Heimatkunde die nicht minder reizvolle Aufgabe, das örtliche Geschehen der damaligen Zeit in den Zusammenhang der großen weltbewegenden Ereignisse einzuordnen.

Wir wissen von dem Anteil, den die beiden hohenzollerischen Fürstentümer durch die vom Haus Hohenzollern gestellten bedeutenden Truppenführer an den Kriegstaten hatten. An welchen Feldzügen und Schlachten hohenzollerische Soldaten in den Kontingenten der schwäbischen Kreisregimenter teilnahmen, ist nur in großen Umrissen bekannt. Es näher

zu verfolgen, wäre eine dankbare Aufgabe der heimatischen Geschichtsschreibung. Vor allem aber möchten wir uns eine Anschauung darüber bilden, wie es in dieser langen Kriegszeit in unserer Heimat aussah und wie sich das Kriegsgeschehen in ihrem Raum auswirkte. Einige bisher noch nicht veröffentlichte Aufzeichnungen in den Hechinger Stadtgerichtsprotokollen, die der Schriftleitung der „Zollerheimat“ von Herrn Studienrat Faßbender in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt wurden, geben die Möglichkeit, das Bild dieser Zeit für die Stadt Hechingen durch neue Züge zu ergänzen.

Der Spanische Erbfolgekrieg (1701—14), der wie die Türkenkriege und der Nordische Krieg ein Teil des die Zeit erfüllenden großen Weltkrieges war, wurde auf verschiedenen Kriegsschauplätzen ausgefochten. In Bayern und am Oberrhein wurden Schlachten geschlagen und für beide Schauplätze war das dazwischen liegende Hohenzollern Durchmarschgebiet.

Wenn unser Land auch nicht unmittelbar zur Schlachtenzone gehörte, so hatte es doch durch Truppendurchmärsche und Kriegskontributionen schwer zu leiden. Kaiserliche Truppen wie Franzosen berührten das Land auf ihren Kriegszügen und für die letzteren war Hohenzollern, das treu zu Kaiser und Reich hielt, Feindesland, das entsprechend behandelt wurde.

Wenn uns auch keine erschöpfende Schilderung über die damaligen Zustände in der Stadt Hechingen Aufschluß gibt, so wissen wir doch von den Protokollen des Hechinger Stadtgerichts und anderen Geschichtsquellen genügend, um von den Nöten jener Zeit einen Begriff zu haben.

Im Juli des Jahres 1702 beschloß das Hechinger Stadtgericht, an drei Sonn- und Feiertagen für eine gute Campagne des Fürsten, Erbprinzen und des Bruders des Fürsten ein 40stündiges Gebet zu halten. Danach muß sich der damals erst vierzehnjährige Erbprinz, der spätere Fürst Friedrich Ludwig, schon mit seinem Vater im Feldlager befunden haben. Fürst Friedrich Wilhelm, der schon früher in den Türkenkriegen mit Auszeichnung gefochten hatte, zog in diesem Jahr als Kaiserlicher Feldmarschall-Leutnant in den Krieg. Bei dem Treffen von Friedlingen, das der Markgraf Ludwig von Baden gegen den französischen Marschall Villars lieferte, geriet der Fürst nach einem kühnen Reiterangriff verwundet in preußische Gefangenschaft. Doch gelang es ihm, bei dem Rückzug der Franzosen über den Rhein sich selbst zu befreien. Der Bruder des Fürsten, von dem oben die Rede ist, ist Graf Hermann Friedrich, der in diesem Krieg ein fränkisches Kürassier-Regiment befehligte.

Von Hechingen ist in diesem Jahr noch eine Verstärkung der österreichischen Besatzung des Zollers zu berichten. Man befürchtete auf kaiserlicher Seite, daß die Bayern, die in diesem Krieg bekanntlich Bundesgenossen der Franzosen waren, auf dem Weg über Hohenzollern und den Schwarzwald eine Verbindung mit den Franzosen herzustellen versuchten. Um auf alle Fälle die Burg vor Überraschungen zu sichern, warb der österreichische Burgkommandant Oberstleutnant de Caserini 70 Landesfinder als Verstärkung der Burgbesatzung an.

Im Jahre 1703 marschierten Truppen des Schwäbischen Kreises durch Hechingen. Im gleichen Jahre verlangt der Fürst, daß zwei aus der Stadt und vier von den Landgemeinden zu ihm ins Feldlager kommen, um seine Ansicht über die Freie Pirsch zu hören.

Diese Bemerkung im Stadtgerichtsprotokoll gibt uns Veranlassung daran zu erinnern, daß der „land- und leuteverderbliche“ Streit um die Freie Pirsch, der vom Ende des 16. Jahrhunderts bis kurz vor 1800 dauerte, das Land nicht minder erschütterte und die Gemüter in Wallung brachte als die äußeren Kriege. Um das Bild jener Kriegsjahre zu vervollständigen, muß hier kurz gesagt werden, welche Ereignisse der Streit, in dem es um das Jagdrecht, um Holz- und Weidenutzung, um Schutz der Felder vor Wildschaden und um die Leibeigenschaft ging, im Spanischen Erbfolgekrieg zeitigte.

Fürst Friedrich Wilhelm, ein unternehmender, gewalttätiger Mann und harter Despot, wie Cramer<sup>1)</sup> ihn nennt, wollte aus seinem ganzen Land ein Jagdrevier machen und stieß dabei auf den erbitterten Widerstand fast aller seiner Untertanen, die sich in einer geheimen Vertretung, der „Landschaft“, mit einer eigenen Kanzlei in Rangendingen, zusammenschlossen, und in Wehlar und Wien gegen den Fürsten prozessierten. Bürgerrecht stand wieder einmal gegen Herrenrecht. Am 17. Juli 1701 stand das ganze Land entgegen dem Verbot auf und zog auf die Jagd, worauf der Fürst gegen seine „in aller rebellischen Bosheit eroffenen Untertanen“ württembergische Exekutionstruppen ins Land rief, die in wenigen Monaten dem Land auf 30 000 Gulden zu stehen kamen. Die Untertanen wurden landflüchtig, die Feldarbeit ruhte. Bürgermeister und Rat der Stadt Hechingen waren so ziemlich die einzigen, die in diesem Aufstand Zurückhaltung geübt hatten. In den folgenden Jahren ebte der Streit ab, die Soldaten mußten abgeführt werden, der Prozeß lief indes weiter, Räte der Schwä-

bischen Kreisregierung weilten zum Untersuchen und Schlichten im Land. In das Jahr 1706 fällt der Sonderaufstand der Burladinger und ihre durch die Strafbelegung des Ortes mit Soldaten verursachte Landflucht ins benachbarte Fürstenbergische. Die Jahre 1707—1708 sahen wieder erregte Aufläufe, die sich im letzten Jahr zu einem großen Aufstand steigerten. In Hechingen taten sich dabei Frauen besonders hervor. „60 Weiber, auf amazonische Art mit Gewehren, Spießsen, Stangen bewaffnet, schrieen vor des Bürgermeisters Haus: „Wir wollen Blut haben!“, zogen einen Bürger an den Haaren herum und schlugen ihn fast zu Tode“, zitiert Cramer aus den Akten. Wieder rückten schwäbische Kreistruppen ein und als sie nicht Meister wurden, holte der Fürst den unweit der Stadt lagernden kaiserlichen General M e r c y zu Hilfe. Bei der Gelegenheit der Niederschlagung des Aufstandes wurde die Stadt von den Kaiserlichen gründlich ausgeplündert. Ohnedies kostete diese Exekution dem Land 20 000 Gulden. Der Fürst verlegte seine Hofhaltung zeitweilig nach Burladingen, mit dem er 1710 einen Vergleich schloß.

Im April des Jahres 1704 wird festgestellt, daß die Kriegslasten drückend sind. Um die armen Leute zu schonen, soll die Stadt überall Geld aufnehmen, wo sie es bekommen kann. Im Juni stellt die Stadt die Wache auf dem Zollersteig, mußte man doch immer auf einen Ueberfall von den im Donautal lagernden feindlichen Truppen gewärtig sein, der ja noch im gleichen Jahr erfolgte.

Im gleichen Jahr 1704 finden wir in den Stadtgerichtsprotokollen eine wichtige Notiz über die großen Schanzen, die damals gegen die Franzosen und die Bayern angelegt wurden. Es heißt hier: Demnach von kaiserlicher Generalität die ordre dahin ergangen, daß wegen bestehender feindlicher Einfälle der bayerischen Armee ahn unterschiedlichen Orthen Linien sollen gezogen und mit Hölzern die Wege verpfählet werden, also hat man sich wegen unseren dahier erfordernden 32 Mann resolvieret, solche der Wache nach täglich zu nehmen und der Bezahlung halber sich mit den Flecken conform zu halten.

Es verlohnt sich, diese Schanzbauten näher zu verfolgen.

An felsigen und unbebauten Stellen des Albrandes, z. B. auf dem Roßberg und zwischen Salmendingen und Thalheim, findet man heute noch Schanzgräben, deren Herkunft früher umstritten war. Die Gelehrten deuteten sie anfänglich als vorgeschichtlich oder zumindest römisch, während der Volksmund sie „Schwedenschanzen“ nennt. Der Forschung ist es indes längst gelungen, die Entstehung dieser Schanzen im Spanischen Erbfolgekrieg urkundlich nachzuweisen<sup>2)</sup>.

Im Jahr 1703 hatte Max Emanuel von Bayern die Festung Ulm überrumpelt und bei Tuttlingen dem französischen Marschall Villars die Hand gereicht. Vom Donautal als Operationsbasis aus machten die verbündeten Franzosen und Bayern meist mit kleineren Streitkräften Streifzüge über die Alb, überfielen Abteilungen der Reichstruppen, plünderten und brandschatzten württembergische Städte und Ämter wie Heidenheim, Münsingen, Urach und Ehingen. Die Hechinger Chronik erwähnt unter dem Jahr 1704, der französische General B i v a n t habe Kontributionen durch Brandschatzung erhoben. Eine Brandschatzung ging so vor sich, daß ein Truppenführer einer Stadt die Zahlung einer bestimmten Summe anbefahl mit der Drohung, die Stadt niederzubrennen, wenn sie das Geld nicht aufbringe. Solche Erpressungen waren ein übliches Mittel der damaligen Kriegsführung. Wir wissen aus späteren Protokollen des Hechinger Stadtgerichts, daß die Stadt nicht imstande war, die geforderte Summe selbst aufzubringen und sich Geld leihen mußte.

Das Reichsheer stand zu dieser Zeit an der bayrischen Grenze und zu ihm waren auch die schwäbischen Kreistruppen gestoßen. Württemberg selbst war von Truppen entblößt und den

<sup>1)</sup> J. Cramer „Die Grafschaft Hohenzollern“ 1873.

<sup>2)</sup> Prof. Dr. Drück „Das Schanzwerk am Roßberg“, Aufsatz im „Schwäbischen Merkur“ Mai 1890; Riethammer „Die Alblinien“, Reutlinger Geschichtsblätter IV 2.

lästigen und die Bevölkerung beunruhigenden und schwer schädigenden feindlichen Einfällen über die Alb her schutzlos preisgegeben. Um dem Uebel einigermaßen abzuhelfen, ergriff der Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg zwei Maßnahmen: Er sperrte die Albpässe und Albtäler, um wenigstens eine Ausdehnung der Streifzüge in das Neckartal zu verhindern und bot den Landsturm auf. Nach sorgfältigen Plänen, von denen einer erhalten ist, wurden die Uebergänge über die Alb gegen das Unterland durch Befestigungswerke gesperrt, die teils als Wegsperrern mit Graben, Aftverhau, Pfählen, teils als richtige befestigte Stellungen gebaut wurden. Eine große Anlage mit 23 Schanzen, zwei Redouten, einer Lunette und Verbindungsgräben wurde zwischen Dreifürstenstein und Uebersberg genau festgestellt. Zu diesen Schanzarbeiten lagen nach den Salmendinger Kirchenbüchern damals Soldaten in Salmendingen. Auch zwischen Pfullingen und Aalen sind zahlreiche Schanzen gefunden worden. Wir wissen aus Archivalien, daß die Alblinien bis zum Schwarzwald gezogen werden sollten<sup>3)</sup>, doch scheint dieser weitreichende Plan in den Anfängen stecken geblieben zu sein. Das letzte Stück nach Westen zu stellen wohl die von A. Bumiller früher beschriebenen Schanzen im Kiltertal zwischen Jungingen und Kiltler dar<sup>4)</sup>. Der nur an höheren Stellen erhaltene Graben durchquerte als lückenlose Talperre an einer in der Luftlinie 2 Kilometer breiten Stelle das Tal vom Himberg bis zum ebenfalls befestigten Ringinger Kapf und entsandte von dort noch einen Ausläufer zum Bürgle. Er war 3—4 Meter breit, mit der ausgeworfenen Erde etwa 6 Meter, und 2—2,5 Meter tief. Die Tatsache, daß der Boden gegen Norden zu ausgeworfen war, gab zu der Mißdeutung Anlaß, als ob die Verteidigungslinie gegen einen von Norden her anrückenden Gegner bestimmt gewesen wäre. Dieser Irrtum konnte nur entstehen, weil man den Wallgraben als Schützengraben ansah, in dem die Schützen stehen und dessen Erdaushub gegen den Feind zu als Schutzwehr dient. Bei diesen alten Wallgräben stand jedoch die Schanzbesatzung, Musketiere und Handbombenwerfer, hinter dem Graben und auf der gegen den Verteidiger zu ausgeworfenen Erde war wohl noch ein Bohlen- oder Palissadenzaun als Brustwehr errichtet. Der Graben selbst war als Hindernis gedacht und der anstürmende Feind fand dort, wenn er sich durch das Aftverhau (Vorläufer des Drahtverhau) hindurchgearbeitet hatte, allerlei nette Ueberschüsse wie Palissaden, Spanische Reiter und Wolfsgruben, womit nicht gesagt sein soll, daß diese Hindernismittel alle in den Alblinien angewendet wurden. Dazu war wohl der Boden zu felsig. Es dürfte somit klar sein, daß die Junginger Schanzen gegen einen von Burladingen oder Tailfingen anrückenden Gegner schützen sollten, sonst würden sie ja auch gar nicht in das System der Alblinien passen.

Zu diesen Schanzenbauten bei Jungingen und vielleicht auch zu der großen Anlage östlich des Dreifürstensteins, sind vermutlich die oben erwähnten 32 Mann aus Hechingen angefordert worden. Der Vermerk im Stadtgerichtsprotokoll läßt darauf schließen, daß diese Alblinien von der kaiserlichen Heeresleitung allgemein und nicht nur vom Herzog von Württemberg angeordnet und deswegen auch von Hohenzollern verlangt wurden.

Die urkundliche Festlegung der Junginger Schanzen in den Spanischen Erbfolgekrieg ist bisher noch nicht gelungen. Im Junginger Ortsarchiv fehlen Nachrichten aus dieser Zeit gänzlich. Die Junginger Schanzen passen sich aber so gut in die württembergischen Alblinien ein, für die der Nachweis voll erbracht ist, daß wir sie schon aus diesem Grund in die gleiche Entstehungszeit legen können. Der Vermerk im Hechinger Stadtgerichtsprotokoll ist ein weiteres Beweisstück. Einen schlüssigen Beweis kann man wohl in einer Nachricht erblicken, die ich der umfassenden Ergründung der Ringinger Ortsgeschichte durch Herrn Kaplan J. Kraus verdanke. Noch 1714 sind die Ringinger Privatwälder im Seeheimertal gegen Jungingen vom Holzhaufen „zue der Schanz“ vollständig ruiniert und bestehen nur in „Gestreuf“. Da es völlig ausgeschlossen ist, daß man das Holz auf die Höhe nach

Ringingen hinauf geschafft haben könnte, können nur die Junginger Schanzen infrage kommen.

Von kriegerischen Handlungen an den Befestigungswerken der Alb ist nichts bekannt. Der Krieg nahm eine andere Wendung und entfernte seine Schrecknisse von unserem Land. In der Schlacht bei Höchstädt am 13. August 1704 wurde das französisch-belgische Heer vom Prinzen Eugen und dem Herzog von Marlborough vernichtend geschlagen und bald darauf fiel auch Ulm. Die Kriegsgefahr für das Schwabenland war gebannt.

Im Jahre 1705 „admodierte“ (verpachtete) der Fürst dem Herrn Mathias Koch von Geillenpach, Herr zu Mißring, Wiesenstetten und Mühlen a. Neckar, seine sämtlichen Einkünfte und Gefälle aus dem Fürstentum. Alle Behörden sollten diesem Herrn den Eid auf Pflicht schwören. Der Fürst scheint demnach große Geldsummen benötigt zu haben. Diese „Admodation“ oder Generalpacht findet sich in der damaligen Finanzwirtschaft nicht selten. Die Fürsten verkauften gegen eine Jahresrente dem Meistbietenden alle ihre Einnahmen aus ihrem Land. Für den Steuerpächter war das Geschäft umso besser, je mehr Geld er dann aus dem Land herauspreßte. Das bekannteste Beispiel dieser Art im Fürstentum Hohenzollern-Hechingen ist die Steuerpacht durch den Kammerdirektor und Rat Johann Paul von Baratti von 1712 bis in die dreißiger Jahre um eine Jahresrente von 22 000 und später 31 000 Gulden, die damals zu sehr lebhaften Beschwerden der Untertanen führte. Die Akten darüber sind noch nicht geöffnet.

Im Jahr 1706 lag in Hechingen ein kaiserliches Kürassierregiment, das der Fürst zu einer Exekution in Burladingen benutzte. Die Quartierlast fiel bei solchen Einquartierungen der Stadt zu. Im gleichen Jahr traf als Abgesandter des ersten Königs von Preußen der Wirklich Geheime Rat Otto von Plotho in Hechingen ein, um sehr zum Mißvergnügen Wiens aufgrund des Erbeinigungs-Vertrags von 1695 eine Eventualhuldigung für Preußen entgegenzunehmen<sup>5)</sup>.

Vom Jahr 1708 findet sich ein Vermerk, der auf die allgemeine Armut in jenen Kriegsläufen schließen läßt. Die Steuerreste sind so hoch angelaufen, daß energische Beitreibung erfolgen müsse. Wer kein Geld hat, dem soll das Haus verkauft werden. Wer als Bürger gar nichts, auch kein Haus mehr hat, dem soll das Bürgerrecht aufgekündigt werden. Hinterlassen, die nichts mehr haben, sollen der Stadt verwiesen werden.

Eine aus dem Jahr 1709 stammende Angelegenheit gehört in das gleiche trübe Kapitel. Jörg Joachim, Maurer und Bürger zu Hechingen, aus dem Bregenzerwald stammend, „produziert“ im Jahr 1725 dem Stadtgericht eine Obligation vom 27. April 1704, kraft deren er gemeiner Stadt zur französischen Brandschätzung Bargeld vorgestreckt hat. Seither hat er seine Steuern auf diese Summe in Anrechnung gebracht und hat noch 179 Gulden zu fordern. Diese Summe will ihm die Stadt in 1½ Jahren in Raten zurückzahlen.

Im gleichen Jahr 1709, ein Jahr nach dem Aufruhr wegen der freien Pirsch und den ungeheuren Kriegssteuern, nach der gewaltsamen Reichsexekution und den vielen von der Stadt aufgenommenen Schulden stellt der Fürst folgendes Verlangen: Der Erbprinz wolle in die Niederlande zu dem dort kommandierenden Prinzen Eugen reisen und auch sonst noch Reisen unternehmen, um ihm die „fürstlichen Exercitien“ erkennen zu lassen; dazu sei viel Geld nötig und Stadt- und Landgemeinden könnten jetzt dem fürstlichen Hause ihre Treue und Ergebenheit durch einen namhaften Geldzuschuß erweisen. Früher sei zu ähnlichen Zwecken auch immer Geld gegeben

3) Martens „Kriegerische Ereignisse innerhalb Württembergs“.

4) A. Bumiller „Die sogenannten Schwedenschanzen bei Jungingen“. Hohenzollerische Blätter 1899 Nr. 66 vom 30. April, vergl. auch Blätter des Schwäbischen Albvereins XII 1900 Nr. 2.

5) Egler-Ehrenberg, Chronik der Stadt Hechingen, aus der auch andere Nachrichten entnommen sind.

worden. Ob Stadt und Land sich willfährig zeigten, erfahren wir nicht, aber es ist bezeichnend für die Beschränktheit der fürstlichen Geldmittel, daß die Kosten einer Reise durch eine Umlage auf das Land gedeckt werden mußten und daß der Fürst keine Bedenken hatte, das Geld von den gleichen Untertanen zu verlangen, gegen die er noch vor wenigen Jahren Truppen des Schwäbischen Kreises aufgeboden hatte.

Im Jahre 1710, am 7. September, heiratete der 47-jährige verwitwete Fürst in Hechingen die 18jährige Freiin Maximiliane Lückow, die „Madame de Hombourg“, nach deren Witwensitz (das Hintergebäude des Haimb'schen Anwesens) der Frauengarten seinen Namen hat. Der Fürst scheint sich demnach nach seinen vielen Kriegszügen zur Ruhe gesetzt zu haben.

Im Jahr 1711 werden wieder Schanzarbeiten erwähnt, die diesmal auf dem Schwarzwald ausgeführt werden. Zu den 630 Mann Schanzern, die dort die „mittlere Linie“ bauen sollten, mußte das Fürstentum 30 Mann stellen. Auf die Stadt traf es drei Mann.

Im Jahr 1712 herrschte wegen neuerlicher Kriegsexekution große Armut. Der Stadtschultheiß rief die Bürgerschaft

auf das Rathaus und gab bekannt, daß bei Strafe des Verlustes des Bürgerrechtes niemand, Richter und Bürger, das Rathaus verlassen solle, der nicht seine Rückstände bezahlt habe. Im Dezember waren die Zeiten so schwer und die Frucht so teuer, daß die Stadt ihre Beamten nicht in Naturalien, sondern „nur in Geld“ bezahlen konnte.

Im Jahr 1713 sandte Prinz Eugen für kurze Zeit einen Stabsoffizier mit 50 Mann auf die Burg. Die Not durch Krieg und innere Wirren und Mißstände mag wohl die Bevölkerung abgestumpft und an Gott und der Welt haben zweifeln lassen. So berichtet das Stadtgerichtsprotokoll, die Teilnahme an Prozessionen sei so schwach, daß auf Veranlassung des Stadtpfarrers befohlen wurde, aus jedem Haus solle ein „richtbar Mensch“ teilnehmen.

Im Jahr 1714 wurde der Friede von Rastatt geschlossen. Er beendete für das Fürstentum den äußeren Krieg, der innere mit dem Landesherrn ging weiter. Zudem schuf die Beamtenwillkür, die sich in den letzten Regierungsjahren des alt gewordenen und durch seine Kriegszüge mitgenommenen Fürsten ausbreitete, dem Lande vielen Verdruß.

## „Heut' Jungingen und — nimmermehr!“

Das Adelsgeschlecht unseres Dorfes Jungingen ist bekanntlich schon um 1300 nach Schiltau übergesiedelt, das von ihm den Namen Jungnau bekam und blühte dann weiter in Hohensfels bis ums Jahr 1500. Mit Ulrich starb es im Mannesstamme aus. Das genaue Datum seines Todes war sogar dem eifrigen Forscher Eisele in seiner Arbeit über dieses Geschlecht (Mitteilg. Hohenz. Jahrg. 62 und 63) unbekannt geblieben. Auch Glaeser kennt es in seiner Abhandlung über die Herrschaften Hohensfels nicht (Hohenz. Jahresh. 1925). Nun befanden sich nach der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins

1916, S. 196 im Salemer Münster eine Reihe von Totenschilden der Gremlich, die später den Namen der Junginger übernahmen. Dabei war auch ein weiß-blau gevierter Schild mit der Umschrift: „Anno 1501 auf Marcelli Tag des Papstes starb Ulrich von Jungingen, dem Gott .. (gnädig sei).“

Somit ist der letzte Junginger am 16. Januar 1501 aus dem Leben geschieden und bei seiner Beisetzung im Salemer Münster mag, wie auch sonst üblich, der wehmütige Ruf ertönt sein: „Heut' Jungingen und — nimmermehr!“ Kr.

## Zur Geschichte der Truchsessin von Ringingen

Die Truchsessin von Ringingen sind eines der vielen Geschlechter, deren Geschichte noch zu schreiben wäre. Im folgenden möchte ich nur ein paar Notizen geben, die sich angesammelt haben, und die für den von Nutzen sein dürften, der es unternimmt, dem Schicksal der Familie nachzuforschen.

Eine Familie „von Ringingen“ scheint sich schon sehr früh nach Rottenburg verzogen zu haben; ein Haus in ihrem Besitz ist schon 1298 erwähnt, 1292 auch ein Eberhard v. R., der sein Dorf Bühl an die Dener von Reutlingen verkauft. Doch gehörte er nicht zum Truchsessengeschlecht.

Dann setzen die Erwähnungen auf fast ein Jahrhundert aus. 1371 stiftet Ade (Adelheid) die Truchsessin, Diem Recklers Hausfrau, für ihre Schwester Elsbeth, Nonne in Pfullingen, eine Helliggült an Kloster Rohrhalden. Dieselbe soll auch einen Jahrtag bei den Karmelitern gestiftet haben; dort aber hatten auch Cunz und Gery den ihrigen 1385 gestiftet. Sie scheinen mit den Ehingen verwandt gewesen zu sein, denn die beiden bezeichnen die Susanna, Frau des Markwart von Ehingen als ihre Großmutter.

Dieser Konrad erhält von Graf Eberhard von Württemberg dritthalb Eimer Weingült als Lehen, nachdem der Pfalzgraf Konrad II. einen Teil von Herrenberg 1379 an diesen verpfänden mußte. 1398 erscheint Herr Cunrad Truchseß von Ringingen als Bürge beim Verkauf der Hälfte von Altensteig durch Graf Rudolf von Hohenberg an Markgraf Bernhard von Baden.

In die verwandtschaftlichen Beziehungen zueinander kommt etwas mehr Licht durch die Urkunden im Spitalarchiv Rottenburg, laut denen die beiden Brüder Cuon und Gery, die zusammen eine Landgarbe, nämlich ein Fünfstel aus 4 Morgen Weinberg in Weiler bei „Rottenburg, der Burg an der hinteren Burghald“ an einem Stück besizen, zwischen dem Herr-

schaftsweinberg, der Ehinger genannt, und dem Tierberg gelegen. Cuon verkauft seine Hälfte 1415 an Pfaff Aubrecht Rogg von Hirrlingen, Kaplan am Stift zu Ehingen, um 83 fl; als Siegler tritt sein gleichnamiger Sohn auf.

Gery dagegen und seine Frau Ursel von Hörningen (Herrlingen bei Ulm) nimmt 1425 (Kun ist schon tot) auf ihren Teil 90 fl vom gleichen auf und erhält noch weitere 10 nebst dem Rückkaufsrecht; dabei siegeln mit ihre beiden Söhne Ulrich und Heinrich, und der letztere verkauft die Landgarbe 1436 nach Gerys Tod endgültig um 120 fl, wovon die geliehenen 100 abgehen, an Meister Konrad Rock, Meister der sieben freien Künste und Lehrer der Arznei in Rottenburg und seinen Bruder Johannes.

Wenn aber die Siegel an den genannten Urkunden auch etwas abgerieben sind, so lassen sie doch noch deutlich genug erkennen, daß das Wappen nicht das bei Alberti II., 643 abgebildete mit den 3 Ringen im Rechtsschrägbalken der alten Ringinger ist, sondern der Ochsenkopf der Uracher Truchsessin, so wie ihn das Wappenbuch des Abts Ulrich von St. Gallen und das Rottenburger Wappenbuch zeigt.

Adelheid, die Gemahlin Ruffs von Gomaringen (Tübingen), die 1431 zusammen mit ihrem Sohn Fritz ihr Erbe von Hans von Hailfingen, nämlich ein Siebtel der Widdumhöfe, des Kirchensazes und des Zehnten in Weilheim und Derendingen an die Gräfin Henriette von Württemberg verkaufen, ist aber wohl nicht die Schwester der beiden Brüder Ulrich und Heinrich, sondern die des Kun, denn Ruff von Gomaringen tritt bei dem Verkauf von 1415 als Bürge und Mitsiegler auf.

Weitere Spuren der Ringinger fanden sich bis jetzt nicht; sollten solche zu finden sein, so werden sie mitgeteilt werden.

Dr. Haug-Rottenburg.